

Symptome des Oldenburg-Syndroms aus meiner Sicht ...

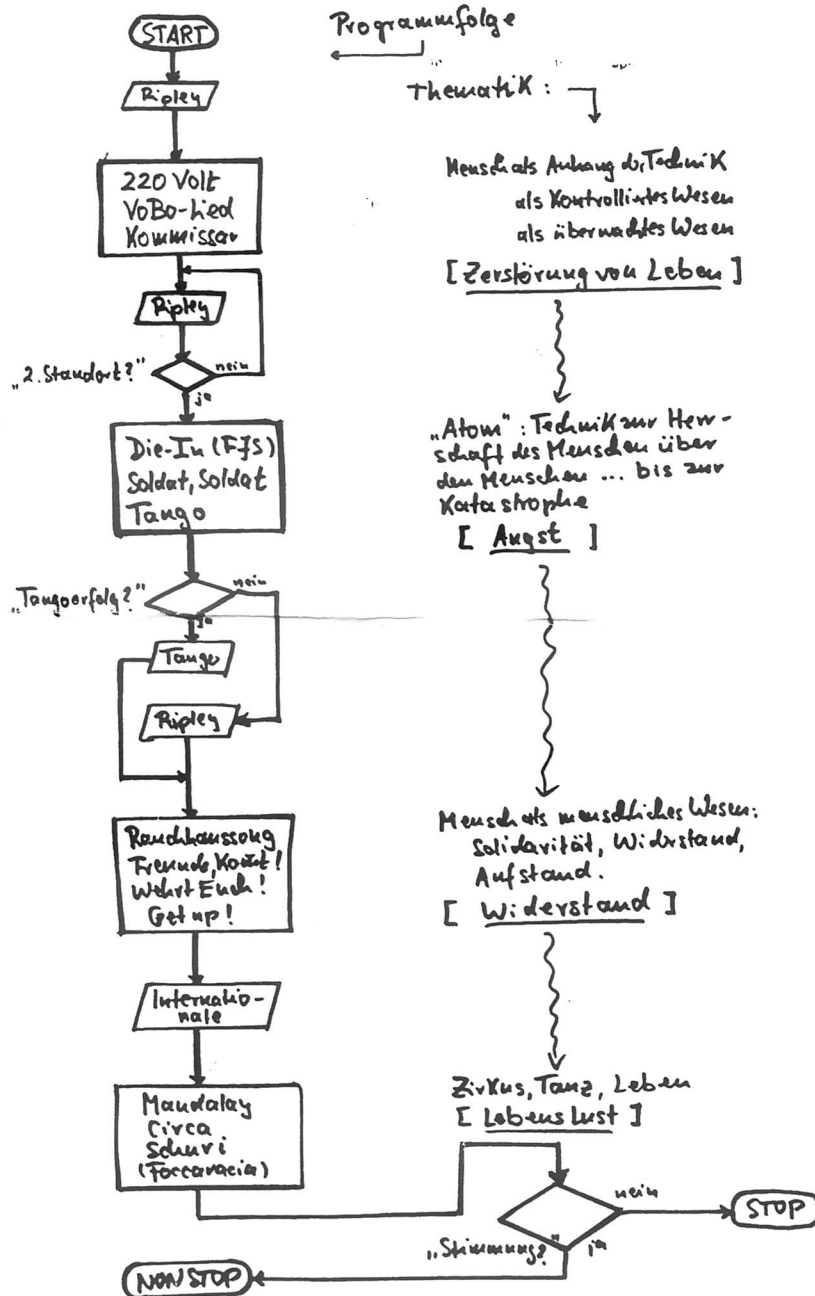
Das Oldenburg-Syndrom wird fälschlicherweise immer wieder als "Oldenburger Syndrom" bezeichnet, so zuletzt in dem Artikel aus Hamburg "Tuten und Blasen oder: Was ist politische Blasmusik?" Hier wird - vielleicht nicht fälschlicherweise - das "Oldenburger Syndrom" mit "Nichtprofessionalismus aus Prinzip" gleichgesetzt. Das Oldenburg-Syndrom hingegen, das sind wir! Eine Gruppe von mal 8, mal 12 Bläserinnen und Bläsern, seit 1978 die Provinzstadt Oldenburg und Umgebung bespielend; der Chronist hat 103 Auftritte oder Musikaktionen gezählt, mit um die 200 Stücken, über die Hälfte aus "eigner Feder", wobei der Komponist sich immer als "Oldenburg Syndrom" bezeichnet.

Das läuft so ab: einmal die Woche treffen sich die meisten der Gruppe, manchmal sogar alle, in der Universität. Irgendjemand sagt, nächsten Samstag ist 'ne Demo zu dem und dem guten Zweck. Wer kann spielen? Na, gut, vier Leute! Also wird mitdemonstriert und mitgespielt. Ripley erklang auf diese Weise mit großer Wirkung vor Nodenhamer Blockade-Polizeiketten aus drei Instrumenten. Bei "autonomen" Straßenaktionen zu irgendwelchen Friedenstagen waren es plötzlich wieder 15 Leute und ein ganzer Chor: der Syndrom-Kern hatte interessierte und blaskundige Musikstudentinnen und -studenten agitiert und an einem Nachmittag eingewiesen. Letztes Wochenende spielten 4 aus dem Syndrom mit vier "Ehemaligen", die mittlerweile in einer sehr erfolgreichen Blech-Rockgruppe spielen (den "Ostfreez'n Allstars"), anlässlich einer Umweltaktion. Zwischendrin übte der vollständige Syndrom-Kern ein ganzes Wochenende an einem Syndromprogramm (siehe Abbildung).

Es gibt das Oldenburg Syndrom also im Sinne einer politmusikalischen Keimzelle, um die sich herum Leute, Töne, Demonstrationen, Stände, Masken oder Hüte und Kameras, erstaunte und ungeschulte Leute als Zuhörer bilden. Charakteristisch für das Syndrom ist die Szene einer Kleinstadt, die sich politblasende Großstädter wohl gar nicht vorstellen können. Während es das Syndrom bereits über 6 Jahre hier gibt, hat sich zum Beispiel die "Bl Umwelt" und die Alternativzeitung "Nordwind", für die wir immer gespielt haben, im vergangenen Jahr aufgelöst und ist die "Friedensbewegung", der wir vor Jahren zuspielten, inzwischen derart etabliert, daß Chöre und richtige Orchester sich mit bewegen und wir uns bei allem etwas blöd vorkommen. Politisch ist hier tote Hose!

Wir haben keine "Konzeption", aber doch eine klar erkennbare Identität. Seit 6 Jahren spielen wir etwa gleich schlecht. Zu jedem neuen Anlaß gibt es neue Musikstücke, die wir dann rasch "reinziehen". Üben bringt wenig, weil die Stücke dadurch nur minimal besser werden. Dennoch sind alle überzeugt, daß wir besser spielen würden, wenn wir nur wollten. Dies liegt zum Teil auch daran, daß die meisten von uns Musikstudentinnen oder -studenten, oder ehemalige Musikstudenten sind, deren Hauptinstrument aber nicht das im Syndrom gespielte Instrument ist. Dadurch ist der Kopf voller musikalischer Ansprüche, die Finger und Lippen tun aber nicht immer so recht mit.

Nachdem wir im Herbst '84 in eine Krise geraten sind, weil wir uns auf wenig gemeinsame Aktionen einigen konnten, haben wir "grundsätzlich" diskutiert. Wir fragten uns alle, warum es das Oldenburg-Syndrom - noch - gibt. Es stellte sich heraus, daß eine wichtige Ursache des Fortbestehens die gesellschaftlichen, sozialen und ähnlichen Bedingungen des Spätkapitalismus in seiner spätestimperalistischen Phase sind, mit andern Worten: das Spielen im Syndrom ist für viele angesichts des Sinnverlustes vieler politischer Bewegungen und Aktivitäten ein noch verbliebener Gewohnheitsrest politischer Tätigkeit. Interessanterweise sind die Motive, im Syndrom mitzuspielen, bei allen primär politische!



Das Programm "Syndrom '84".

Syndrom auch wissenschaftlich zu reflektieren, auszuwerten und darüber zu schreiben. Ich habe mir schon überlegt, ob der von den Hamburgern im eingangs erwähnte Artikel belächelte Nicht-Professionalismus aus Prinzip auch eine höchst persönliche Gegenreaktion eines Hochschullehrers ist, der beruflich ständig mit Profis zu tun hat und im Syndrom diesem Umgang entfliehen möchte. Jedenfalls bringe ich es nicht fertig, im Syndrom die Ansprüche zu stellen und das Verhalten zu zeigen, das "eigentlich" einer Hochschule entspricht.

(Wenn die primären Motive musikalische wären, so würden wir in anderen Musikgruppen spielen -- was die meisten übrigens auch tun.) Unser Trompeter hat sein know-how in Blas- und Tanzkapellen erworben, er kann nun dies Können seinem intellektuellen Anspruch gemäß anwenden. Andere sagen, daß das Syndrom die beste Möglichkeit ist, im Musikstudium auch musikalisch etwas Politisches zu machen. Ich selbst habe vor 30 Jahren im Posaunenchor begonnen und bearbeite im Syndrom meine Vergangenheit (und sammle Erfahrungen, die ich in Büchern vermerke). Und so weiter.

Wer im Oldenburg Syndrom mitspielen um musikalisch voll auf seine Kosten zu kommen, der wird frustriert. Ich verließ uns schon vor Jahren der berühmte Tuba-Spieler von Wühl, Peter Schleuning, um in Uli Beckhoffs Big-Band zu spielen. Einige andere Spieler gründeten, wie schon erwähnt, eine Rock-Blechgruppe, Ostfrees'n Allstars. Wieder andere spielen neben der Syndromarbeit in Musikgruppen - oder sie verlassen das Syndrom, um solches zu tun. Die ganzen 6 Jahre dabei sind 3 Leute, circa 15 haben das Syndrom im Laufe der Zeit verlassen.

Ein besonderes Problem ist für mich und vielleicht auch das Syndrom die Tatsache, daß ich einen besonderen Status als Hochschullehrer habe. Ich mache nicht nur fast alle Stunden (was früher anders war), sondern ich Sorge auch dafür, daß wir Probenräume bekommen und dergleichen. Die Proben bekommen leicht den Charakter einer Lehrveranstaltung der Universität. Zudem kann ich nicht umhin, meine Erfahrungen mit dem